

Die SAFFA 58 : eine Ausstellung von und für Frauen : Realitäten, Prioritäten und Perspektiven der Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit

Autor(en): **Bucher, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2018)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die SAFFA 58: eine Ausstellung von und für Frauen

Realitäten, Prioritäten und Perspektiven der Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit

ANNEMARIE BUCHER

Am linken Zürichseeufer bildet die Saffa-Insel ein prägendes Element in der heutigen Parklandschaft. Badende und Spazierende geniessen von hier aus die freie Sicht auf die Alpen. Die meisten sind sich kaum bewusst, dass diese kleine Insel nicht naturgeschaffen ist, sondern erst 1958 anlässlich der zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit entstand. An dieser Ausstellung trugen Architektinnen, Ingenieurinnen, Gartenarchitektinnen, Grafikerinnen, Künstlerinnen und Vertreterinnen vieler anderer Berufe zu einem Ausstellungskonzept und -narrativ bei, das im Vorfeld der zweiten Abstimmung über das Frauenstimmrecht eine Lanze für die Frauen brechen sollte. Im Rahmen dieser Veranstaltung kam es zur Aufschüttung einer kleinen Insel vor der Landiwiese, die über eine kleine Brücke leicht erreichbar ist. Über den Hintergrund dieser topografisch einschneidenden Massnahme ranken sich Geschichten und Legenden.

Was ist die SAFFA? Die erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, kurz SAFFA, fand 1928 in Bern statt. 30 Jahre später, 1958, folgte die zweite in Zürich. Organisiert von einer ganzen Reihe schweizerischer Frauenvereinigungen, wollten die Anlässe die Lage erwerbstätiger Frauen thematisieren und deren Wirkungsfelder ausstellen. Obwohl wiederum 30 Jahre später von Folgeveranstaltungen die Rede war, gab es bislang keine weiteren derartigen Manifestationen. Und die bisherigen Veranstaltungen



Abb. 1: Saffa-Insel, Foto 1958.

sind lediglich im Bereich der Frauengeschichte erforscht und der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt.¹

Heute, anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der SAFFA 58 rücken nicht nur Fragen der Gleichstellung der Geschlechter, sondern auch Fragen nach diesen spezifischen Ausstellungsanlässen in den Fokus der Öffentlichkeit.²

Die erste SAFFA 1928 in Bern

Anlass für die erste SAFFA in Bern 1928 bot einerseits die prekäre Lage erwerbstätiger Frauen in den Nachkriegsjahren des Ersten Weltkrieges, andererseits der vermehrte Einsatz für ihre Rechte, die in der Schweiz noch lange auf harten Grund stiessen. Die seit dem Krieg markant spürbare gesellschaftliche Struktur von wenig Männern und sehr viel mehr Frauen hatte zur Folge, dass sich Letztere zwar neue Berufsfelder erobern, sich darin jedoch nicht optimal bewegen konnten, da ihnen nicht die gleichen Rechte wie erwerbstätigen Männern zustanden. Eine neue Generation von Frauenrechtlerinnen wollte nun auf ihre Situation aufmerksam machen und entwickelte als politisches Kampfmittel unter anderem Ausstellungen zur Frauenarbeit.

Damit wollten die Initiantinnen der SAFFA nicht nur den Arbeitsmarkt für Frauen besser erschliessen, sondern auch ihre Leistungen in Familie, Beruf, Wissenschaft und Kunst darstellen. Was eignete sich besser als eine multidisziplinäre Ausstellung, um dieses neue Selbstbewusstsein der berufstätigen Frauen einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln? Die Schau fand am Ort der dritten Schweizerischen Landesausstellung auf dem Viererfeld der Stadt Bern statt. Vom 26. August bis zum 30. September hatten rund 4000 Ausstellerinnen und Aussteller die Möglichkeit, in den Bauten der Landesausstellung und in speziellen Pavillons mit einzelnen Kojen (Zimmer) ihre Arbeiten zu präsentieren. Zu sehen waren Alltagsgegenstände und die aktuellen Leitbilder für Wohnen der 20er-Jahre – verschiedene Damenzimmer im bürgerlichen Haushalt, das Atelierhaus einer Künstlerin, ein vorfabri-



Abb. 2: Die Saffa in Bern 1928, Fotografie von Walter Mittelholzer (ETH-Bibliothek).



Abb. 3: Die Saffa-Schnecke war ein an Demonstrationen mitgeführtes Symbol der Verschleppung der Einführung des Frauenstimmrechts.

ziertes Wochenendhaus oder die Einzimmerwohnung der ledigen, berufstätigen Frau.

Leitende Architektin der Schau war Lux Guyer (1894–1955), die als selbstständige Architektin das Gesamtkonzept der rechtwinklig mit Längshallen strukturierten Ausstellungsstadt plante und realisierte. Ihr SAFFA-Haus, ein aus vorfabrizierten Holzelementen bestehender Prototyp, schrieb Architekturgeschichte und wurde nach mehrmaligem Standortwechsel in Stäfa am Zürichsee wieder aufgebaut.

Die «Goldenen Zwanzigerjahre», die für den weltweiten wirtschaftlichen Aufschwung standen, wurden auch von

den Frauenbewegungen massgeblich mitgetragen. Sie brachten ein neues Lebensgefühl, eine neue Mode und vor allem ein selbstbewusstes Frauenbild hervor. Dem Zeitgeist zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsprechend, war diese SAFFA vor allem eine Konsumgüterschau mit einem grossen Anteil an Wohnausstellungen. Eine zu Demonstrationzwecken gebaute überdimensionierte Schnecke war als direkte Anspielung auf die sichtliche Verschleppung der Einführung des Frauenstimmrechts gedacht. Dieser «Wink mit dem Zaunpfahl» erschien auf zahlreichen Manifestationen und zeugt vom Witz der damaligen Initiantinnen.

Die SAFFA 1928 war ein grosser Publikumserfolg und erwirtschaftete einen beträchtlichen Überschuss, der in Solidaritätswerke von Frauen für Frauen floss. Mit dem Erlös gründeten die an der Schau beteiligten Frauen-

organisationen 1931 die gleichnamige Bürgerschaftsgenossenschaft, die bis heute selbstständige Unternehmerinnen fördert.

Die zweite SAFFA 1958 in Zürich

Die zweite SAFFA 1958 in Zürich war erneut bestrebt, in Sachen Frauenrechte nachzuhaken, und deklarierte als Ausstellung von Frauen für Frauen klare Ziele. Sie dauerte vom 17. Juli bis 15. September 1958 und reihte sich ein in einen Reigen von Ausstellungen, die innerhalb weniger Jahre die Signatur einer Epoche prägten: Im selben Jahr fand in Brüssel eine Weltausstellung statt, deren Wahrzeichen – das Atomium – den wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften des Atomzeitalters huldigte.



Abb. 4: Luftaufnahme der Saffa im Bau am 8. Mai 1958 in Zürich, Fotografie von Werner Friedli (ETH Bibliothek).

Und lediglich ein Jahr später eröffnete an den Ufern des Zürichsees die G59, die erste Schweizerische Gartenbau-Ausstellung, die sich als «Blumen-Landi» ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben hat.

Organisiert vom Bund Schweizer Frauenvereine verstand sich die SAFFA erneut als Demonstration der Frauenbewegung. Ihre Veranstalterinnen richteten sich damit gegen die Tatsache, dass das weibliche Geschlecht bei den Landesausstellungen nach wie vor keine aktive und verantwortungsvolle Rolle übernehmen konnte. Erfolgreich erbrachten die Frauen den Beweis, dass sie durchaus in der Lage waren, sich in diesem Feld zu behaupten.

Die SAFFA stand unter dem Motto «Lebenskreis der Frau in Familie, Beruf und Staat». Propagiert wurde ein Drei-

phasenmodell, das die Ausbildungs- und Berufsphase, die Mutterschaft und schliesslich den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben umfasste. Als Konsumentinnen und Arbeitskräfte waren Frauen in den Jahren der Hochkonjunktur zwar durchaus gesucht, in Bezug auf ihre Freiheiten und Handlungsmöglichkeiten blieben sie aber dennoch in ihren traditionellen Rollen verhaftet. Dieser Widerspruch war der Ausstellung abzulesen: Obwohl die SAFFA ihren Besucherinnen vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten in den Bereichen Ausbildung, Erwerbsarbeit, Einkauf und Freizeitgestaltung anzeigte, stand auch das Rollenbild der Frau als Mutter vielerorts im Vordergrund.

Während zwei Monaten beanspruchten die Frauen das fast 10'000 Quadratmeter grosse Ausstellungsgelände am linken Seeufer, das sich vom Schneeligut über das



Abb. 5: Flyer der Safta, mit Ausstellungsgrundriss.



Abb. 6: Postkarte, mit der Linie von Warja Lavater.



Abb. 7: Spatenstich an der Saffa.

Mythenquai bis zur Landiwiese erstreckte. Die das Gelände durchschneidende Durchgangsstrasse am Mythenquai war für die Dauer der SAFFA gesperrt. Die Ausstellungsmacherinnen liessen die legendäre Gondelbahn der Landi aufleben, schütteten im See eine kleine Insel auf, bauten moderne Pavillons und gestalteten Aussenräume und Gärten. Besonders aufsehenerregend waren die Rundbauten, die als Symbol der Zusammengehörigkeit der Frauen stehen sollten und die verschiedene Ausstellungsthemen beherbergten: «mein Heim– meine Welt», «mit Nadel und Faden» und «im Reich der Küche» bildeten die Hauptthemen.

Mit kleinem Budget und grosser Perfektion gestalteten die Planerinnen, Architektinnen und Designerinnen eine eindrückliche Ausstellungslandschaft und legten die Latte für kommende Veranstaltungen hoch. Wie schon 1928 brillierten sie mit besonderen Einfällen wie etwa der «Linie», einer Reihe grossformatiger Bilder, die wichtige Frauenfiguren der Schweizer Geschichte zeigte. Ausschliesslich Frauen organisierten und gestalteten die Schau von Anfang bis Ende. Es gab ein SAFFA-Frauenorchester, das die erste diplomierte Dirigentin der Schweiz dirigierte. Künstlerinnen und Grafikerinnen arbeiteten an einem kohärenten Erscheinungsbild, sodass eine einheitliche

Gestaltungssprache vom Ausstellungsführer bis hin zum SAFFA-Logo erkennbar war.

Der Ausstellungsbau bot Architektinnen zu dieser Zeit die einzige Gelegenheit, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen – und Zeichen zu setzen, die überdauern. Annemarie Hubacher-Constam profilierte sich 1958 als Chefarchitektin. Sie wurde assistiert von ihrem Mann Hans Otto, mit dem sie das gemeinsame Büro führte, und sie scharte ein ganzes Frauenteam um sich: Insgesamt 33 Architektinnen, eine Ingenieurin und 34 Grafikerinnen, zwei Gartenarchitektinnen, und viele weitere Frauen arbeiteten für die SAFFA.

Wie arbeiteten sie? Wer waren sie? Am nachhaltigsten vermochten sich die Architektinnen zu präsentieren, sie konnten durch ihre markanten und modernen Ausstellungsbauten Merkmale setzen. Auch unter den Grafikerinnen und Künstlerinnen waren später bekannte Namen.

Zum Werk der Gartenarchitektinnen hingegen sind lediglich wenig Bruchstücke überliefert. Im Falle von Verena Steiner-Dubach (1926–2002) lassen sich diese durchaus zu einer Biografie zusammenbauen (siehe Beitrag von Claudia Moll in diesem Heft). Im Fall von Margrit Hofmann ist kaum mehr als ihr Name überliefert. Beide verantworteten die Aussenräume und Gartenanlagen,

die vorwegnahmen, was ein Jahr später an der GS9 zum Durchbruch kam.

Wie die erste SAFFA stiess auch die zweite auf grosses Interesse – knapp zwei Millionen Personen besuchten das Gelände am See und die Ausstellungsbauten. Wiederum gelangten die erwirtschafteten Gewinne in Frauensolidaritätswerke.

Der Blick auf den Kontext

Da die SAFFA 58 unter dem Zeichen der bevorstehenden Abstimmung zum Frauenstimmrecht stand, verzichteten die Frauen weitestgehend auf allzu kämpferische Auftritte. Doch sie wurden eines Besseren belehrt. Mit den «langen 50er-Jahren» bezeichnen die HistorikerInnen eine Zeitspanne von 1948 bis 1963, die nach dem Kriegsende die ökonomisch und gesellschaftlich gesehen relativ stabile Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs umfasst. In dieser Zeit verbesserte sich die Situation der Frauen zwar in materieller Hinsicht, jedoch blieben sie als Hausfrau und Mütter nicht den Männern gleichgestellt. Hinzu kam, dass sie mit ihrem Verdienst zwar zum Familienunterhalt beitragen konnten, von Lohngleichheit jedoch keine Rede war. Die aufkommende Konsumgesellschaft veränderte also nicht die Struktur, sondern nur die Ausprägungen der Frauenrolle: von der passiven Bezügerin zur Konsumentin und zur «modernen und fachkundigen Hausfrau».

Verschiedene europäische Länder, darunter Deutschland und Österreich, führten nach dem Ersten Weltkrieg das Stimmrecht für Frauen ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg zogen die meisten Staaten nach. Nur die Schweiz blieb «standhaft» und erlaubte ihren Frauen erst nach 1971 abzustimmen. Was die Gleichberechtigung in Sachen Lohn und Stimmrecht anbelangte, gab es in der Zeit zahlreiche politische Vorstösse: 1950 stellte Peter von Roten, der Ehemann der Frauenrechtlerin Iris von Roten, bei einer Gesetzesrevision erfolglos den Antrag, den Frauen das passive Wahlrecht zu erteilen. Im gleichen Jahr ver-

langte der Schweizer Verband für Frauenstimmrecht (SVF) vom Bundesrat, den Frauen endlich den Gang an die Urne zur ermöglichen. Dieser verwarf das Ansinnen und hielt in seinem Bericht fest, dass eine eidgenössische Vorlage zur Einführung des Frauenstimmrechts verfrüht sei. Auch hinsichtlich beruflicher Fragen mussten die Frauen Niederlagen einstecken. Die Forderungen nach gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit vonseiten des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) und weiblicher Berufsverbände blieb erfolglos. Den Frauenbewegungen gelang es nicht, sich durchzusetzen, und so verhielten sie sich im Vorfeld der Volksabstimmung zur Einführung des Frauenstimmrechts 1959 eher abwartend und zurückhaltend – auch an der SAFFA.



Abb. 8: Sicht vom Wohnturm auf die Gartenanlagen.

Während der Ausstellung erschien Iris von Rotens umstrittenes Buch *Frauen im Laufgitter*. Darin prangerte die Autorin die Missstände der gesellschaftlichen Rolle der Frau an, sie forderte eine radikale Gleichstellung und volle wirtschaftliche Unabhängigkeit für Frauen. Für eine gelungene Berufstätigkeit forderte sie die Auslagerung von Hausarbeit, Kinderkrippen und Tagesschulen. Diese heute noch aktuellen feministischen Forderungen gingen in den späten 1950er-Jahren – auch progressiven Frauen – viel zu weit.

1988 hätte wieder eine SAFFA stattfinden können, doch alle Bestrebungen verliefen im Sand. 2018 stellt sich die Frage erneut: Brauchen wir eine SAFFA? Was könnte sie zeigen und bewirken? Vielleicht, dass im 21. Jahrhundert Frauen tragende Rollen in der Garten- und Landschaftsarchitektur einnehmen, dass sie Wettbewerbe gewinnen, Grossprojekte realisieren und unterrichten, obwohl sie noch immer nicht die gleichen Bedingungen einfordern können wie Männer.

- 1 Einen hervorragenden Einblick in diese Thematik gibt Mariette Beyeler: *La SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) de 1958 à Zurich: son architecture et ses architectes*, Dissertation 1999, Lausanne: EPFL (Thèse École polytechnique fédérale de Lausanne EPFL, n° 2089 [2000]). Umfassende weitere Forschungen stehen noch aus.
- 2 Um sich damit auseinanderzusetzen, hat sich im Sommer 2017 die Gruppe *Créatrices* gegründet, die die Forschung und das Gedächtnis der SAFFA zu pflegen versucht.

Abb. 1, 5, 7, 8: Nachlass Annemarie Hubacher

Abb. 2, 4: ETH Bibliothek & wiki.commons

Abb. 3, 6: Annemarie Bucher

Résumé

En 1928 et 1958 se tinrent les Expositions Suisses pour le travail des femmes, SAFFA. Ces événements éveillèrent l'attention sur les conditions de vie des femmes qui travaillaient et les incitèrent à lutter pour leurs droits.

Le maître mot de l'exposition de 1958, à Zürich était: une exposition faite par les femmes pour les femmes. Elle fut une performance tant par sa dimension formelle et budgétaire que par sa modernité, dépassant ainsi les expositions d'architecture de l'époque. La responsable architecturale Anne Marie Hubacher-Constam avait rassemblé autour d'elle une équipe importante de femmes architectes, décoratrices de jardins, ingénieurs, designers et graphistes. Ensemble, elles aboutirent à un résultat impressionnant.